
In memoriam Hendrik Kraemer

17. Mai 1888 — 11. November 1965

Gottesdienst in der Nederlandse Hervormde Kerk zu Driebergen am Tage der Beisetzung,
dem 15. November 1965

Pfarrer Dr. A. Th. van Leeuwen

Text: 1. Petrus 1, 3

Schriftlesungen: Psalm 23; Röm. 8, 22—39

Wir sind heute nachmittag hier zusammengekommen, um von Hendrik Kraemer Abschied zu nehmen, bevor sein gedemütigter Leib der Erde von Driebergen anvertraut werden wird. Wir — das bedeutet die Gemeinde Christis — sind herbeigeströmt, um unserem Herrn für das zu danken, was er uns mit dem Leben dieses Mannes geschenkt hat.

Wer war dieser Mensch? Es gibt ein Wort von Blaise Pascal, dessen „Pensées“ zu Kraemers vertrautesten Quellen der Meditation gehörten: „l'homme passe infiniment l'homme“ (der Mensch übersteigt sich selbst unendlich). Der Mensch, dessen Leib jetzt noch unter uns weilt und dessen Leben wir gedenken wollen, übersteigt den Menschen unendlich. Hier können unsere Gedanken verschiedene Richtungen einschlagen. Denken wir an dieses heftig bewegte und ausstrahlende Leben, wie unendlich übertraf es den Leib, der nun gleich der Erde anvertraut werden wird: Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub. Denken wir an das, was wir von diesem Manne wissen und zu kennen glauben, wie unendlich vieles dieses Lebens ist uns doch verborgen geblieben. Was wissen wir eigentlich von seinen intimsten Regungen, von seinen Anfechtungen und Niederlagen, seinen Stunden der Verzweiflung und des Kampfes und von seinen Visionen und Träumen, dem verborgenen Umgang mit seinem Gott und Heiland, der Teilhaberschaft an dessen Leiden und Herrlichkeit?

Wir können auch an den Abstand zwischen diesem zeitlichen und dem ewigen Leben, dem er entgegengeht, denken: wie unendlich viel großartiger und herrlicher ist die Neuschöpfung, verglichen mit der Schöpfung, wie unendlich übersteigt der zweite den ersten Adam! Und doch hat — nach Römer 8, 29 — Gott uns Menschen dazu bestimmt, diesem zweiten Menschen des Himmels gleichgestaltet zu sein, dem Bild des Gottessohnes. Ja, der Mensch übersteigt den Menschen unendlich!

Doch müssen wir so weit suchen? Übersteigt dieser Mann sich nicht in erster Linie in der Frau, die ihr Leben mit ihm geteilt hat?

Als er auf einem großen Treffen im Missionshaus zu Oegstgeest seinen 70. Geburtstag feierte, hat er seiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß Hijke van Gameren es diese vielen Jahre hindurch mit diesem unmöglichen Manne ausgehalten hatte. Nun, sie hat es getan bis zum 2. November, als er von ihrer Seite dahinging.

Was sollen wir Umstehenden eigentlich von diesen Dingen sagen? Was wäre aus diesem Mann ohne diese Frau geworden? Die Antwort gab er selbst: ein unmöglicher

Mann. Dagegen gab es nur ein Heilmittel: das Ja-Wort! „Hendrik Kraemer, erklärst du hier vor Gott und seiner Gemeinde, daß du zur Frau genommen hast und nimmst Hijke van Gameraen, und versprichst du, sie nie zu verlassen, weder in guten noch in bösen Tagen, weder in Reichtum noch in Armut, in Krankheit oder Gesundheit, bis der Tod euch scheidet?“

„Hijke van Gameraen, erklärst du hier vor Gott und seiner Gemeinde, daß du zum Mann genommen hast und nimmst Hendrik Kraemer, und versprichst du, ihn nie zu verlassen, weder in guten noch in bösen Tagen, weder in Reichtum noch in Armut, in Krankheit oder Gesundheit, bis der Tod euch scheidet?“

Sie haben ja gesagt vor Gott und seiner Gemeinde, und dies ist auch die einzige Rechtfertigung dessen, daß wir als Gemeinde dabei sind, nun der Tod sie scheidet.

Doch wer kann uns von Christi Liebe scheiden? „Du Mann, wirst deine Frau lieben, wie Christus die Gemeinde geliebt hat.“ „Du Frau, sollst wissen, daß Gott dich deinem Mann verbunden hat wie die Gemeinde an Christus gebunden ist.“

In diesem Gleichnis ruht ihr Bund, und so übersteigt ihre Ehe unendlich sich selbst.

„Das zweite ist, daß sie unter dem Segen Gottes, der gesagt hat: seid fruchtbar und mehret euch, eine Familie gründen und mit ihrem Haus zur Ehre Gottes, zum Aufbau seiner Gemeinde und zum Heil für alle, die ihnen als Kinder geschenkt und als Hausgefährten anvertraut werden, in wahrhaftiger Kenntnis und Furcht des Herrn ein Vorbild geben sollen.“

Was wäre dieser Mann, der seine Jugend in einem Waisenhaus verbrachte und im Psalm 27, 10 Trost fand: „Denn Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich auf“ — was wäre er ohne seine Kinder gewesen? Er selbst wählte als Text für die Traupredigt seiner jüngsten Tochter ein Bibelwort über die Dankbarkeit. In dieser Dankbarkeit ist die Familie Kraemer aufgewachsen, und aus dieser Dankbarkeit heraus ist sie über die Welt verstreut. Wir reden gegenwärtig von „Mission in 6 Kontinenten“. Die Familie Kraemer ist über 4 Kontinente verteilt, und wenn es noch mehr Kinder gegeben hätte, wäre die Verteilung vielleicht vollkommen gewesen. Hongkong und Zürich, Chicago und Kairo. Gemeindesein bedeutet ja: Diaspora! Über die ganze Welt verstreut werden im Dienste der Mission. Und unsere Gedanken wenden sich auch dem anderen Kind zu, das ihnen schon so früh genommen wurde, zur Begräbnisstätte Sukun, hinter der Balé Wyata, der theologischen Schule der ostjavanischen Kirche in Malang, mit der das Leben der Kraemers so stark verbunden war. Die gleiche Begräbnisstätte, auf der ihr großer Freund Barend Schuurmann neben anderen, die während der japanischen Besetzung umkamen, ruht.

Doch wo liegt die Grenze? Gehören wir alle, die heute nachmittag diese Kirche füllen, nicht auch ein wenig zu dieser Familie? Seine Kinder sind ja Erstlinge einer viel größeren Ernte, und sein Herz war weit genug für eine stets wachsende Schar, wovon wir hier nur ein pars-pro-toto darstellen. Heute nachmittag ist diese Kirche zu Driebergen wirklich ein Stück Weltkirche, eine kleine Station auf dem Wege des Evangeliums zum Ende der Zeiten.

Es ist kein Zufall, daß in diesem Dienst der 23. Psalm gesungen und gelesen wurde. Aus dieser simplen Wirklichkeit des „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“, hat Hendrik Kraemer gelebt, und deshalb zeugt sein Leben auch von jener anderen Wirklichkeit, die daraus, diesem Psalm gemäß, selbstverständlich hervorgeht: „Mein Becher fließt über.“ Sein Becher ist übergeströmt, und wir sind hier heute nachmittag bei einander, weil wir alle mit empfangen haben aus dem Strom der Gnadengaben, die er selbst von seinem Hirten empfing, und zwar in so reichem Maße, daß genug für uns alle abfiel.

Das geschah übrigens nicht von selbst und war durchaus nicht selbstverständlich. Seit der Zeit des Ersten Weltkrieges, als eine vernachlässigte Grippe und zügellose Aktivität seine Kräfte erschöpft und zum Zusammenbruch geführt hatten, ist sein Leben bedroht gewesen von der Marter der Schlaflosigkeit, die weder ein indonesischer Wunderdoktor noch der große schweizer Psychiater Maeder zu heilen vermocht haben. Niemand vermag zu ergründen, welche Anfechtung des Leibes und der Seele dies in seinem Leben bedeutet hat, denn es gehört zu den Mysterien, worin ein Mensch ganz auf sich selbst und auf seinen Herrn angewiesen ist. Wir können darüber nur eines sagen: daß nur eine eiserne Konstitution dieses zu ertragen vermocht hat und daß sich in jener endlosen Reihe von Stunden gezwungenen Wachens der Glaube dieses Menschen erweitert hat zur Tiefe der Demut, zur Breite der Solidarität mit allen, die die Anfechtung kennen, zur Höhe der Wege Gottes. Vielleicht läßt sich auch vermuten, daß in diesen Stunden der Löwe, der in diesem Manne wohnte, vor dem Lamm auf die Knie gezwungen wurde. Vielleicht müssen wir sagen: Welch unmöglicher Mann wäre aus dem Waisenjungen Henk Kraemer geworden mit dieser von sich selbst erfüllten, zügellosen Energie und ungebremsten Geisteskraft, die er entfaltete, seiner Umwelt persönliche Visionen aufdrängend — wenn dieser Stachel nicht in seinem Fleisch geblieben wäre?

Jene, die ihn gekannt haben, wissen nur allzugut, wie stark der alte Adam stets in ihm schlummerte, und wir können nur vermuten, welchen Kampf es ihn gekostet haben mag, ihn zu bezwingen. Auf jeden Fall hätte sich ohne diesen Kampf nicht jener Realist in ihm entwickelt, der ohne jegliche Illusion dennoch mit unbekümmerter Heiterkeit geradezu aussichtslose Unternehmungen in Angriff zu nehmen wagte.

Gleichsam selbstverständlich sehen wir ihn heute nachmittag aufgenommen in eine Reihe von christlichen Vorkämpfern, die ihn in kritischen Augenblicken inspirierten. Wilhelm des Schweigers Devise lautete: „Es besteht weder die Notwendigkeit der Hoffnung, um zu handeln, noch des Erfolges, um durchzuhalten!“ William Caey: „Erwarte Großes von Gott, unternimm Großes vor Gott!“ John Mott: „Suchst du Großes? Suche es nicht, suche das Reich Gottes!“ Henry Martin: „Laß mich für Gott entbrennen!“ John Wesley: „Die Welt ist meine Parochie.“

Doch das befriedigt uns nicht, jedenfalls nicht jetzt, da wir ihn hier zum letzten Male in unserer Mitte haben, noch nicht Geschichte, noch nicht aufgenommen in jene Galerie der Missionshelden.

Nein, ein anderes Bild drängt sich in den Vordergrund: das Grabmal Wilhelm von Oraniens in Delft, worauf nur zwei Worte gemeißelt sind: „Expectat resurrectionem!“ — er erwartet die Auferstehung. Sehen Sie, das ist nun eine meisterhafte Zusammenfassung dessen, was Kraemer selbst „biblischen Realismus“ zu nennen pflegte. Es erinnert an die Zeile aus dem Wilhelmus (Nationalhymne der Niederlande): „Seine Seele im ewigen Leben erwartet den Jüngsten Tag“, doch hier liegt der Akzent nun gerade anders. Er erwartet die Auferstehung: Er!

Im Präsens und unmißverständlich: auf seinem Grab. In der Vergangenheitsform würde es annehmbarer klingen, als wäre es ein Rückblick auf den Glauben des Vaters des Vaterlandes, der in seiner Lebensdevise so kernig in den Vordergrund tritt: Er lebte aus der Erwartung der Auferstehung. Doch nein, dort steht: „Er erwartet die Auferstehung.“ Vielleicht kann uns die großartige Paraphrase, die Joost van den Vondel vom 23. Psalm gegeben hat, behilflich sein; den Schluß hat er folgendermaßen übersetzt: „Ich werde Gottes Haus und segensreichen Tempel bewohnen Tag und Nacht und nimmer des Herren Schwelle verlassen, sondern sterben auf der Wacht.“ Wachend sterben! Der erste Petrusbrief sagt das gleiche, wenn er sogleich mit hymnischem Akkord ein-

setzt: „Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ „In dieser Hoffnung werden wir zu der Seligkeit bewahrt, welche bereitsteht, um in der Endzeit offenbart zu werden.“

Soweit ist es noch nicht. Darauf haben wir nun gerade zu warten, und in dieser Zeit des Wartens, auf dieser Schwelle sterben wir, wenn wir jedenfalls bis zum Ende auf unserem Posten ausharren.

Das klingt rein persönlich, doch es gibt viel weiteren Raum. Innerhalb dieses Raumes klingt Paulus' Zeugnis (im 8. Kapitel des Römerbriefes) des sehnsüchtigen Verlangens, mit dem die Schöpfung auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes wartet. Ja, die ganze Schöpfung in all ihren Unterteilen seufzt und liegt in Kindesnöten, bis heute. Wiedergeborenwerden heißt: teilnehmen an diesen Geburtswehen, teilhaben an dieser vollkommenen Fruchtlosigkeit, der die gesamte Schöpfung unterworfen ist und teilhaben an der Hoffnung, weil auch die Schöpfung selbst von der Dienstbarkeit an die Vergänglichkeit befreit werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Der Mann, von dem wir heute nachmittag Abschied nehmen, war ein solch' Wiedergeborener. Deshalb erlebte er auch die Weltgeschichte als einen Geburtsprozeß. So ertrug er den Ersten Weltkrieg als eine entscheidende Stunde, in der die gesamte Christenheit in den Schmelztiegel gerät; „ein großer, geistiger Kampf wogt durch ganz Europa, auch durch die Niederlande. Wir durchleben die Geburtswehen einer neuen Zeit“, das hörten die niederländischen christlichen Studenten 1915 ihren Vorsitzenden Hendrik Kraemer prophezeien, und er rief sie zu der großartigen Aufgabe auf, in der Studentenwelt von Christus zu zeugen. Und von diesem sehnsüchtigen Ausschauhhalten nach dem Offenbarwerden der Söhne Gottes und der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes her, begrüßte er das asiatische nationale Erwachen. „Jeder universal und moralisch denkende Mensch“, so hörte man ihn in den zwanziger Jahren ausführen, „für den die Weltgeschichte einen höheren, göttlichen Sinn hat, muß sich danach sehnen, daß die Welt eine Gemeinschaft freier, kräftiger Völker werde. Das höchste Verlangen eines Christen sei, daß Gott verherrlicht werden möge von Menschen und Völkern, die soweit wie möglich Persönlichkeiten darstellen. Deshalb sollte ein Missionar nach der Zeit verlangen, da das Volk, bei dem er arbeitet, würdig und fähig ist, ganz es selbst zu sein.“

Dieses Wiedergeborenen zu lebendiger Hoffnung und seine Einsicht in die Geschichte des Wiedergeburtprozesses waren es, die seinem Kampf um Verselbständigung der indonesischen Kirche zugrunde lagen: „Das Organisieren der Selbständigkeit muß der von allen zeitlichen Faktoren unabhängigen, pädagogischen Einsicht entspringen, daß die javanischen Christen lernen werden, allein vor ihrer Gemeinde zu stehen, wenn sie sie als von Gott ihnen persönlich anvertraute Sache empfinden.“

Mit demselben, in gespannter Erwartung in die Zukunft gerichteten Blick betrachtete er auch die dramatische Begegnung mit den nichtchristlichen Religionen: „Meiner festen Überzeugung nach ist die geistige Krise innerhalb der großen orientalischen Religionen, wie wir sie heute erleben, so gewaltig sie auch sein möge, nur ein Kinderspiel gegenüber der Krise, die losbrechen wird, wenn man im Orient hinsichtlich der eigenen Weltreligionen dem Problem nach Form und Inhalt furchtlos in die Augen sehen wird. Die große Krise im Orient muß noch kommen. Die Stunde, in der die mächtigen, orientalischen Religionen wahrhaftig der Kritik standhalten werden müssen, liegt noch in der Zukunft. Die Weltgeschichte ist ‚en marche‘, und die Weltreligionen sind ‚en marche‘; beide Tatsachen werden Weise und Aufbau des Lebens unserer Kinder und Kindeskinde zutiefst beeinflussen.“

Vorwärtsgetrieben von dem unentkommbareren Griff, mit dem seine Wiedergeburt durch Jesu Christi Auferstehung von den Toten zu lebendiger Hoffnung sein Leben erfaßt hatte, fand Kraemer auch den Mut, sich während der deutschen Besatzungszeit mit ganzer Kraft für die Erneuerung der Niederländisch Reformierten Kirche einzusetzen, die sein schonungsloser Realismus als ein, menschlich gesprochen, hoffnungsloses Unternehmen entlarvte. „Not und Schuld der Welt sind erschreckend groß, doch Not und Schuld unserer Kirche sind noch viel größer, gerade weil sie Kirche ist, das heißt in verborgenem und unlösbarem Kontakt mit Jesus Christus, ihrem Herrn, steht und mit der schöpferischen Kraft, die sie schuf, dem Heiligen Geist; gerade deshalb ist unsere Kirche in ihrem empirischen Zustand des Verfalls und der Verweltlichung in eine Not und Schuld vor Gott und der Welt geraten, daß es mit ebenso lauter Stimme zum Himmel schreit wie Abels Blut. Die einzige Möglichkeit der Genesung liegt in der lebendigen, unausweichlichen Konfrontation mit den gegebenen Ur-Wirklichkeiten des Kirche-Seins, so wie diese in der ihr anvertrauten Proklamation der Königsherrschaft Christi über die ganze Welt, in der apostolischen und dienenden Aufgabe der Kirche in der Welt verkörpert sind.“

„Man kann sich nicht nüchtern genug bewußt machen, daß das Richtungsproblem in der Niederländisch Reformierten Kirche, menschlich gesprochen, unlösbar ist. Doch dieses menschlich Unmögliche muß geschehen. Es kann geschehen, wenn dieses Unmögliche, das doch dringend notwendig ist, um der Kirche und um unseres Volkes willen in Jesu Richtung treibt, Seinen Heiligen Geist und Seine Geduld zu erleben, damit wir beharrlich den Wettlauf, der vor uns liegt, durchhalten, den Blick gerichtet auf Jesus, den Vollender und Geleitsherrn des Glaubens.“

Ist dies alles nun gewesen? Gehört dieser Mann schon zur Geschichte? Sehen wir ehrfürchtig auf eine Vergangenheit zurück, die in immer weitere Ferne rückt und die für die junge Generation schon farblos geworden ist? Oder ist es vielleicht um alles, was Kraemer getan und gesagt hat, noch schlimmer bestellt, und müßten wir eigentlich von einem Fiasko sprechen?

Befindet sich die Mission nicht in einer ernsthaften Krise? Entsprechen die jungen Kirchen wirklich dem Ziel, das er bei der Verselbständigung vor Augen gehabt hat? Ist die heutige Verwirrung in Indonesien nicht ein sonnenklarer Beweis, daß Nationalismus und Revolution mit einem Fehlschlag enden mußten?

Schließlich, was ist denn von der Gemeinde-Aufbau-Bewegung anderes übriggeblieben als die Bürokratie einer bereits wieder hoffnungslos veralteten „Neuen Kirchenordnung“?

So könnten wir fortfahren. Ja, was würden wir nicht darum geben, wenn wir ihn wieder in unserer Mitte haben dürften, so wie er uns angefeuert und angeführt hat in der Kraft seines Lebens? Doch er ist von uns gegangen.

Dort liegt sein gedemütigter Leib, in Gemeinschaft mit der gesamten Schöpfung der Fruchtlosigkeit unterworfen und der Vergänglichkeit dienstbar. Und seine Werke folgen ihm nach. Seine vielen Bücher, seine tausende Vorträge und Diskussionen in Ost und West, Nord und Süd, all das wird Geschichte, es gehört schon zu den Chroniken des Christlichen Studenten-Weltbundes und der Bibelgesellschaft, der Mission und der indonesischen Kirchen, des Widerstandes der Kirche und des Gemeinde-Aufbaus während der Kriegszeit, der Akademie „Kerk en Wereld“ und des Weltkirchenrates. Material für Dissertationen und historische Betrachtungen, aber unwiderruflich Vergangenheit, der Vergänglichkeit unterworfen. Auch dieser unzählbare Christ wurde schließlich gezähmt.

Ja, ist er gezähmt? Oder liest man auf seinem Grab: „Expectat resurrectionem“: er erwartet die Auferstehung? Wartend gestorben. Wartend auf die Sohnschaft. Müssen

vielleicht auch wir noch ein wenig warten, warten mit unserer Würdigung und unserem Lob, die ihm zuviel wären, weil sie ihm ungläubhaft sind, und zu wenig, weil er auf das Lob seines Herrn wartet? Haben wir den Blick vielleicht in die falsche Richtung gewandt, wenn wir dankbar und wehmütig auf dieses reiche Leben zurücksehen? Müssen wir den Blick vielleicht in dieselbe Richtung wenden, nach der er ein Leben lang Ausschau gehalten hat, gespannt in unbekannte Fernen witternd, von wo aus er seinen Herrn erwartete? Und folgen all seine Werke ihm nicht dorthin nach, in die Zukunft des Herrn, auf die er seine Hoffnung gesetzt hat? Gibt es dann vielleicht doch noch Hoffnung für die vielen Unternehmungen, die er zurücklassen mußte, noch bevor sie richtig ihren Anfang genommen haben? Gilt vielleicht von all seinen Werken: *expectant resurrectionem*: sie gehen der Auferstehung entgegen, die in Herrlichkeit auferweckt, was in der Finsternis gesät wurde und aufging?

Sogleich werden wir im Zuge seinem Sarge folgen und ihn der Erde anvertrauen, denn der erste Adam ist aus der Erde und geht wieder in sie ein; und wir wissen ihn aufgenommen in die Reihe der Pioniere und Vorkämpfer durch die Geschichte hin, denn wir Menschen sind zeitlich, nicht ewig. Doch wir folgen ihm nach, den Blick in jene Fernen gerichtet, in die er schaut: *expectat resurrectionem*!

Denn wen Er von Anfang an gekannt hat, den hat Er auch von Anfang an zur Ähnlichkeit mit dem Bilde seines Sohnes bestimmt, auf daß er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei: Christus als Erstgeborener und dann jene, die bei Seinem Kommen zu Ihm gehören werden; schließlich das Ende, wenn Er die Königsherrschaft Gott, dem Vater, übertragen, wenn Er alle Herrschaft, alle Macht und Kraft entthront haben wird. Und wen Er von Anfang an bestimmt hat, den hat Er auch gerufen, und wen Er gerufen hat, den hat Er auch gerecht gesprochen; und wen Er gerecht gesprochen hat, den hat Er auch verherrlicht. Und in diesem allen sind wir mehr als Sieger durch Ihn, der uns geliebt hat.